



PETRA K. GUNGL

Diabolische
List

Roman

Original

GMEINER



gemacht. Danach geht es dir gleich wieder besser. Ganz blass bist du.« Theres nahm Agnes in die Arme, drückte sie und zog sie sogleich in die Wohnküche. »Ich hätte dich nicht noch einmal zurückfahren lassen dürfen, war doch klar, dass er um diese Zeit heimkommen würde. Wenn er dir etwas angetan hätte«, plapperte sie aufgeregt vor sich hin, »mein Gott, ich darf gar nicht daran denken.«

Der Tisch war gedeckt, die Teekanne stand auf einem Stövchen und daneben ein Teller mit den letzten Weihnachtskekse. Zimt-, Nelken- und Holzgeruch lagen in der Luft. Im Bauernherd knisterte ein Feuer, dessen Wärme den Raum erfüllte. Das Knacksen der Holzscheite flüsterte: Du bist daheim. Agnes sank auf den nächsten Sessel und atmete tief durch. Theres ihr gegenüber machte immer noch ein besorgtes Gesicht. Dankbar musterte Agnes das vertraute Antlitz der Freundin, den ordentlich geschnittenen Pagenkopf, die freundlichen Augen.

»Hauptsache, vorbei«, beruhigte sich Theres.

»Ich bin weg von ihm und lebe noch«, bestätigte Agnes und ihre Hand legte sich unwillkürlich über die Kehle. »Irgendwann wäre ich sowieso mit Norman zusammengekracht.«

»Die Geschichte mit der Beziehungspause hat gewirkt?«

»Funktioniert ... noch. Er wird mich zurückwollen.«

»Hast Angst?«, fragte Theres leise und Agnes nickte, die Augen starr auf den Boden gerichtet.

»Steckt in jedem Knochen. Wenn er erst mal mitbekommt, dass Schluss ist ...« Ein Frösteln durchzitterte sie.

»Denk jetzt nicht daran. Einen Schritt nach dem anderen.«

»Okay.«

»Du hast immer Rücksicht genommen – einmal war er krank, dann wieder gestresst oder sonst durchgedreht. Ich konnte gar nicht verstehen, wie du das aushältst.« Theres

schüttelte den Kopf, goss Tee ein, gab einen Löffel Rohrzucker in jede Tasse, fügte Milch hinzu und rührte um.

»Danke.« Agnes nahm die Teetasse aus Theres' Händen entgegen und sah zu, wie diese es sich mit der anderen Tasse bequem machte. »Du bist ein Schatz, Theres.« Die Freundin winkte ab und nippte am Tee. »Was hätte ich ohne deine Hilfe gemacht?«, versuchte Agnes, ihre Dankbarkeit in Worte zu fassen. »In deinen Lieferwagen haben meine ganzen Sachen gepasst. Wenn ich bloß nicht die Tasche mit den Schuhen vergessen hätte.« Der Gedanke an ihre Flucht ließ die Angst anschwellen.

»Bei dem Stress – da mach dir mal keine Vorwürfe.«

»Er wird nicht aufgeben.« Agnes' Kehle verengte sich, der Magen ballte sich zu einer Faust. Rasch was anderes denken. »Ist die Heizung im Schlafzimmer an? Sonst erfriere ich heute Nacht.« Atmen. Die Lungen gaben die gestaute Luft frei. Agnes lehnte sich zurück.

»Ja, alles erledigt.« Theres blickte sich in der alten Küche um. »Wirst du zurechtkommen? Ist nicht sehr komfortabel, das Gartenhäuschen. Warum gehst du nicht zu deinem Vater? Du wärest nicht so allein.«

»Kommt nicht infrage.«

Die Lehne im Rücken gab Halt. So wie der Tee, der die Kehle hinabrann.

Tee wärmt nicht nur Hals und Bauch.

Allmählich beruhigte sich ihr Nervensystem. Der Raum war still, nur das Feuer knisterte und von draußen drang das Rufen der Saatkrähen herein. Agnes schloss die Augen für einen Augenblick. Haltung bewahren. Als sie wieder aufblickte, konnte sie fast lächeln.

»Du weißt, wie Paps ist. Er würde innerhalb weniger Tage mein Leben kontrollieren wollen. Werde immer sein kleines Mädchen bleiben. Mit meinen fast 30 Jahren keine erquick-

liche Aussicht.« Theres lachte auf und Agnes stimmte kurz mit ein. »Am Riederberg habe ich es friedlich. In die Stadt ist es nicht weit, mit einer neuen Batterie wird es meine Karre noch eine Weile schaffen. Und Norman wird mich hier nicht vermuten.«

»Aber das Haus ist ...«, Theres rang nach Worten, »... eine Bruchbude«, schloss sie vorsichtig an.

»Okay. Seit Mutters Tod habe ich nichts renoviert. Aber Paps hat dafür gesorgt, dass es von der Substanz her in gutem Zustand bleibt«, verteidigte Agnes ihr neues Zuhause. »Ich habe jetzt genügend Zeit und ein Einkommen. Du wirst sehen, bald ist es hier super gemütlich.«

Theres lächelte ungläubig. »Wie auch immer – du wirst nicht lang allein bleiben. Bald findest du einen netten Mann.« Was gut gemeint war, brachte Agnes in Rage. In ihren Augen glomm aufgestaute Wut.

»Hör mir damit auf! Ich habe diese Spielchen satt. Habe die Typen satt – zuerst einfühlsam, und nach einiger Zeit schleichen sich Bequemlichkeit und Selbstverständlichkeit ein. Das Leben zu zweit soll für einen Mann einfach und reibungslos funktionieren, ohne dass *Mann* etwas dafür zu tun braucht.«

»Aber so sind ...«, versuchte Therese einzuwerfen, wurde aber von Agnes erst gar nicht wahrgenommen.

»Nur nichts investieren – weder Gefühl noch Zeit. Die Wärme, die sie zum Leben benötigen, holen sie sich beim Sex. Jede Frage in Richtung Beziehung ist schon eine Zumutung.«

»... doch nicht alle«, ergänzte Therese leise, blieb aber ungehört.

»Was ist so schlimm daran, sich ab und an in die Arme zu nehmen, einander ein paar liebe Worte zu sagen, nur um dem anderen Freude zu machen? Weißt du, was Norman einmal

zu mir gesagt hat? *Wenn man seine Frau zu gut behandelt, dann wächst der Baum leicht in den Himmel*, und das muss Mann offenbar tunlichst vermeiden. Ist das nicht ein Wahnsinn? Wozu habe ich einen Partner sonst, als mit ihm *in den Himmel* zu wachsen? Stattdessen kappen sie dir die Wurzeln, bis du letztendlich umfällst. Nein, Theres, da mache ich nicht mehr mit – ich will kein Kräfteressen mehr und ich will nicht aufpassen müssen, wer mehr Macht über den anderen gewinnt. Im Job habe ich genug Stress, den brauche ich nicht noch in meiner Freizeit.« Endlich holte Agnes Luft. Trotzdem sagte Theres nichts. Sie goss Tee nach und rührte den Zucker in der Tasse um. Agnes beobachtete sie dabei. Der Dampf war raus. Hatte sie Theres niedergequatscht? Theres. Freundin seit Kindertagen. Schwester im Herzen. Theres war der Schwarm aller Burschen gewesen – kein Wunder: groß, schlank, blond und von freundlichem Wesen. Theres hatte sich nie viel aus ihren Verehrern gemacht. Sehr früh entschied sie sich für einen der Burschen und war ihm bis zum heutigen Tag eine treue Gefährtin geblieben. Nach der Schule hatten sich Theres' und Agnes' Wege getrennt und manchmal sah es so aus, als hätten sie sich auseinandergelebt. Aber das Band zwischen ihnen zerriss nie ganz.

»Hältst du mich jetzt für eine militante Emanze?«

»Quatsch. Du bist frustriert.«

»Na, das ist ja viel besser ...«, grinste Agnes.

»Und siehst verdammt müde aus«, lächelte Theres milde.

»Soll ich dir noch beim Auspacken helfen, bevor ich heimfahre? Zu zweit geht es schneller und macht mehr Spaß.«

»Okay«, nickte Agnes zustimmend. »Danke ... für alles.« Sie stand auf und umarmte Theres, verbarg ihr Gesicht in deren Haar.

»Gern. Wozu sind Freundinnen sonst da?«, tätschelte Theres den Rücken ihrer Freundin. »Lass uns die Taschen gleich

in die richtigen Zimmer bringen und ein paar Sachen einräumen.« Sie klang beinahe enthusiastisch.

»Gut«, riss sich Agnes aus der einsetzenden Rührseligkeit. »Ich hole mal die Sachen aus dem Auto.« Damit ging sie ins Vorzimmer, zog Winterjacke und Stiefel über und trat vor die Haustür.

Vor ihr lag der weitläufige, verwilderte Garten mit den alten Buchen, die so dick waren, dass zwei Männer sie nicht umfassen konnten, eine Birkengruppe und der hundertjährige Nussbaum. Heckenrosen wucherten ungezähmt, Flieder, Holler und viele andere Sträucher hatten die Zeit ohne Gärtner zur Entfaltung genutzt. Selbst das Haus war durch üppig rankende Mauerkatze, Schlingknöterich und Goldgeißblatt von der Natur vereinnahmt worden. Die biegsamen Zweige, welche die verwitterten, einstmals weißen Bretter der Veranda bedeckten, wiegten sich bedächtig im Ostwind. Der Weg unter ihren Füßen bestand aus Schieferplatten, führte hinaus, durch das Gartentor in die Außenwelt. Mit wenigen Handgriffen lud Agnes die letzten Taschen aus dem Wagen. Das Rauschen des Waldes ließ sie aufblicken. Der Horizont hob sich leuchtend vom Dunkel der bewaldeten Hügel ab. Es war so einsam hier. Klare Luft drang eisig in Agnes' Lunge. Reinigend.

Du darfst dieses Land niemals verkaufen. Dies ist unsere Zuflucht. Versprich es mir.

»Ach, Mama!« Agnes seufzte und versuchte vergeblich, gegen die aufsteigenden Tränen anzukämpfen.



Spätabends saß Agnes mit Füllfeder und Kalenderbuch am Sekretär ihrer Großmutter, der im Schlafzimmer nahe der Fensterbank stand. Eines der wenigen Erbstücke, die nicht verkauft worden waren.